

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, und der da war und der da kommt!

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goß das Öl auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. 6 Jesus aber sprach: Laßt sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Liebe Gemeinde,

am Rande eines kleinen Dorfes in Mittelfranken liegt, umgeben von einer bröckelnden Natursteinmauer, ein von alten Bäumen umstandener Friedhof. Einige meiner Vorfahren sind dort begraben. Zwischen den eher wuchtigen Grabsteinen, versehen mit Namen und Lebensdaten vornehmlich männlicher Bezzels, steht ein überraschend zierliches Kreuz aus geschmiedetem Eisen. Es trägt den Namen einer Frau, vielleicht einer Ur-Urgroßtante von mir, und außerdem die Aufschrift: „Sie hat getan, was sie konnte.“

„Sie hat getan, was sie konnte.“ Was für ein Grabspruch. Als Kinder und Jugendliche schüttelten meine Geschwister und ich mehr als einmal den Kopf darüber. „Sie hat getan, was sie konnte“ – das klang für uns doch sehr von oben herab, ein wenig mitleidig, ein wenig nach: „Sie war eben eine Frau“.

„Sie hat getan, was sie konnte“ – Das könnte auch in einem Arbeitszeugnis stehen. Es wäre aber keines, das man gerne über sich ausgestellt bekommen möchte. Schlechter geht es wohl kaum. In der Sprache der Personaler hieße das: Achtung! Low-Performer! Tut: nichts und kann: nichts. Vernichtend. „Loser. So sad“, wie der amerikanische Präsident sagen würde.

„Sie hat getan, was sie konnte.“ Jesus spricht diesen Satz bei der Begebenheit in Betanien. Er ist kein Personalchef. Was für ein Zeugnis stellt er aus – und über wen?

Es wird wenig getan in dieser Geschichte – und viel geredet. Die Männer reden. Die Frau, von der wir nicht einmal den Namen erfahren, sie sagt kein einziges Wort. Sie handelt – aber wie? Plötzlich taucht sie auf, zerbricht ein schönes Gefäß aus teurem Alabaster und salbt Jesu Kopf

mit Öl, mit kostbarem, sehr kostbarem, eigentlich absurd wahnsinnig kostbarem Öl. 300 Denare. Da muß eine alte Frau lange für stricken. So viel verdient ein Arbeiter in Judäa in einem Jahr.

Warum macht sie das? Was will sie damit? Sie sagt es nicht. Sie sagt – gar nichts. Über sie wird gesprochen. Sie selbst bleibt rätselhaft; ihre Tat bleibt rätselhaft. Wie eine Prophetin des Alten Testaments vollzieht sie eine zeichenhafte Handlung: Sie salbt Jesu Haupt wie das eines Königs. Sie erklärt dadurch Jesus zum Gesalbten, zum Christus. Und er? Es ist, als biege er die ganze Sache um, in eine andere Richtung. Die Salbung ist ein Symbol – aber nicht für den Antritt der Königsherrschaft, sondern für das baldige Begräbnis. Dann, im Tod, wird Jesus gesalbt werden. Dann wird er der Gesalbte, der Christus, sein – auf eine andere Art, als es seine Jünger wahrscheinlich erwarten – auf eine andere Art, als es vielleicht auch die Frau erwartet. Schön und gut – ein Symbol also. Eine Handlung, die selbst etwas sagen möchte. Aber, mal ehrlich: Hätte es dafür nicht auch ein etwas günstigeres Öl getan? Mußte es denn gleich das Premium-Produkt sein? Kann ein Öl überhaupt so gut sein, daß es diesen Preis rechtfertigt? 300 Denare? Ein ganzes Jahresgehalt – vergossen in vielleicht zwanzig Sekunden, als Symbol, nur als ein Symbol? 300 Denare für eine Geste! Man muß kein Schwabe sein, um darüber zu erschrecken. Mir wird ganz schwindelig, wenn ich daran denke. Ich sehe mich selbst in dieser Szene im Kreis der Jünger. Mir bleibt der Mund offenstehen, zunächst, im Schock. Erst nach einer Weile beginnt mein Verstand wieder zu arbeiten – und der erste Gedanke, der sich bildet, besteht aus nur drei Wörtern: Schad‘ ums Geld. Der zweite: Meine Güte. Was hätte man damit alles machen können. „Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben.“ In wenigen Geschichten der Evangelien verstehe ich die Jünger Jesu so gut wie in dieser.

Mit den Jüngern schüttle ich den Kopf über diese Wahnsinnstat. Mit den Jüngern muß ich mich dafür von Jesus zurechtweisen lassen. Mehr noch: Ich muß mich von Jesus beschämen lassen. Warum? Weil ich ein alter Knauser bin? Das mag zwar sein, aber hier trifft das wohl nicht den Punkt. Weil ich Gott zu wenig liebe und statt an ihn zu viel an sterbliche Menschen und irdische Dinge denke? Auch das ist nicht der Vorwurf, den Jesus den Jüngern und mir macht. So ist die Szene immer wieder verstanden worden, in den vergangenen zwei Jahrtausenden, und das war falsch. Es ging dann immer um die Frage, wofür Kirche Geld ausgeben soll – und wofür nicht: Für die Diakonie oder „zur Ehre Gottes“ für kostbare Abendmahlsgeräte, große Kirchen, erlesene Kunstwerke... Das ist aber überhaupt nicht das Thema, das hier verhandelt wird. Daß sich die Jünger Jesu für die Bedürftigen engagieren sollen, steht außer Frage: „Ihr habt allezeit Arme bei euch“, so zitiert Jesus aus der Tora, aus dem fünften Buch Mose, und er kann sich

sicher sein, daß seine Jünger wissen, wie dieser Vers weitergeht: „darum gebiete ich dir und sage, daß du deine Hand aufstest deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande.“ Du sollst dich um deine Mitmenschen kümmern, die deine Hilfe brauchen – und du kannst es tun, wenn es dir ernst ist: „wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun“.

Hier liegt der entscheidende Punkt. Hier ist das Beschämende in der Antwort Jesu. Er lenkt die Blicke der Jünger zurück auf sie selbst, er lenkt meinen Blick zurück auf mich selbst. Ihnen – und mir – stellt er ein Zeugnis aus. „Laßt sie! Was bekümmert ihr sie?“ Er könnte auch sagen: Kümmert euch um euren Kram. Ihr findet soziales Engagement wichtig? Dann engagiert euch. Ihr findet, es sollte mehr gespendet werden? Dann spendet mehr. Ihr findet Kinderarbeit entsetzlich? Dann versucht, fair gehandelte Kleider zu kaufen. Aber laßt dieses wechselseitige Beäugen, Beurteilen und Verurteilen. Laßt die wohlfeilen Delegationen, alle diese Sätze: „man müßte“, „man sollte“, „man könnte“ – „Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben.“

„Kehre also vor deiner Tür“, sagt mir Jesus. „Sie hat getan, was sie konnte.“ Meine Frage soll nicht sein, was die anderen tun könnten oder tun sollten oder hätten tun können und tun sollen, sondern meine Frage ist: Was soll ich tun? Tue ich, was ich tun könnte? Wie sieht es aus, wenn ich die Maßstäbe, mit denen ich meine Mitmenschen messe, ehrlich an mich selbst anlege?

Was kann ich tun? Was könnte ich tun? Ich weiß, was ich nicht tun könnte. Ich könnte nicht Salböl im Wert von 300 Denaren vergießen, ganz sicher nicht. Ich soll es aber auch nicht.

Könnte ich, würde ich, wenn ich Salböl im Wert eines Jahresgehalts hätte, dieses verkaufen und den Ertrag den Armen geben? Eine spannende Frage, und ich würde sie nicht vorschnell beantworten wollen.

Was ich aber könnte, wäre darauf zu achten, meine begrenzten Kräfte und meine begrenzten Mittel sinnvoll einzusetzen. Das schon. Und vor allem: Andere in ihrem Bestreben, Gutes zu tun, sein zu lassen und tun zu lassen; meinen eigenen Pragmatismus und Sarkasmus im Blick auf andere stecken zu lassen. Ob ich das kann?

„Sie hat getan, was sie konnte.“ Ich habe nicht die leiseste Ahnung, was meine Ur-Urgroßtante, die auf dem mittelfränkischen Dorffriedhof begraben liegt, getan oder gelassen hat. Als Kind habe ich den Kopf geschüttelt über dieses merkwürdige Zeugnis, das ihr auf ihrem Grabkreuz ausgestellt wird. Jetzt sehe ich es mit anderen Augen: Besser geht es wohl nicht.

Und der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.